



TAUWETTER

... *franziskanische Zeitschrift für Gerechtigkeit,
Frieden und Bewahrung der Schöpfung*



ZEIT für die Zeit

Editorial

Redaktion Tauwetter

Dinko Aracic, Peter Amendt OFM, Stefan Federbusch OFM
Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Jürgen Neitzert OFM

Sie erreichen uns

Redaktion Tauwetter
Redaktionsleiter Stefan Federbusch ofm
Kreuzweg 23, 65719 Hofheim
Tel. 061 92.99 04 23
Fax 061 92.99 04-39
tauwetter@franziskaner.de
www.tauwetter.franziskaner.de

Gestaltung

kipconcept gmbh, Bonn

Titel

Stefan Federbusch OFM
Foto einer Sonnenuhr an einer Hausfassade in Seefeld in Tirol

Dankeschön

Tauwetter finanziert sich ausschließlich aus Spenden.
Wir möchten uns an dieser Stelle ausdrücklich bei allen bedanken,
die mit ihrem Beitrag diese franziskanische Zeitschrift mit
dem Schwerpunkt „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der
Schöpfung“ unterstützen.

Redaktion Tauwetter

Stadtsparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 43 3005 0110 0010 1308 96
SWIFT/BIC: DUSSDEDDXXX

22.02.2022

Ein Datum mit Symbolcharakter. Von vorne wie von hinten gleich zu lesen. Ein kalendarisches Palindrom. In den vergangenen zwölf Jahren gab es insgesamt sechs palindromische Tage; zuletzt am 12.02.2021. Der nächste Palindromtag folgt erst in acht Jahren am 03.02.2030. Viele Paare haben diesen Tag daher genutzt, um (standesamtlich) zu heiraten. Für sie war es eine hohe Zeit = Hochzeit. Ein Tag, der bewusst gewählt wurde, weil sich das Datum leicht merken lässt. Ein Tag, der gefüllt wurde mit einem hochemotionalen Moment und Ereignis.

Zeit ist somit nicht nur eine technisch-physikalische Dimension, sondern eine menschlich sehr unterschiedlich wahrgenommene Größe. Sie hat gleichermaßen objektive wie subjektive Aspekte.

Wir Menschen leben in Raum und Zeit. Anders können wir uns nicht verstehen. Erst die „Ewigkeit“ – was auch immer das sein mag – wird uns diesen Dimensionen entbinden.

Daher lohnt es sich, der Zeit einige Zeit meiner Zeit zu schenken und über sie nachzudenken und nachzuspüren. Eine selbstverständliche Alltäglichkeit wie das Phänomen ZEIT entfaltet dadurch ihre Vielschichtigkeit und Bedeutsamkeit. Was ist das für eine Dimension, von der wir so selbstverständlich ausgehen? Wie messen wir sie? Wie empfinden wir sie? Hat sich unser Zeitempfinden durch die Corona-Pandemie verändert?

Ein für die Zeitschrift Tauwetter zunächst unerwartetes Thema, da die ZEIT nicht direkt etwas zu tun hat mit den Themen von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Doch tragen sich diese Themenfelder in der ZEIT im

Sinne der Historie zu. Zudem gilt es, im theologischen Sinne die „Zeichen der ZEIT“ zu erkennen und entsprechend zu handeln. Nicht nur in Bezug auf den Klimawandel heißt es metaphorisch „Es ist fünf vor zwölf“, um die Dringlichkeit not-wendender Maßnahmen anzumahnen.

Nehmen Sie sich also einmal ZEIT für die ZEIT, nutzen Sie das ZEIT-Geschenk für eine Lektüre dieser Ausgabe und einer persönlichen Reflexion über Ihren Umgang mit der ZEIT. Vielleicht kommen Sie zu einer anderen ZEIT-Struktur im Jahr 2022 und freuen sich über die ein oder andere HOCH-ZEIT in diesem symbolträchtigen Jahr.

Wir hoffen, es wird keine vergeudete Zeit, sondern eine gewinnbringende Lektüre.

Dies wünscht Ihnen Ihre TAUWETTER-Redaktion

Inhalt

Editorial	3
Zeitimpression I	6
I. Faszinosum Weltzeit und Menschenzeit	7
Stefan Federbusch OFM	
1. Was ist die Zeit?	8
2. Quantitative und qualitative Zeit	11
II. Zeiterfahrung heute	12
3. Alltagserfahrungen	12
4. Biografisches Zeitempfinden	15
5. Chronos und Kairos: die zwei Gesichter der Zeit	16
6. Zeiterfahrung in der Corona-Pandemie	20
Zeitimpression II	21
III. Vom guten Umgang mit der Zeit oder: Lass fruchten den Tag!	22
IV. Das Problem einer Definition von Zeit	31
V. Das Christentum und die Zeit	38
Biblische Endzeiterwartung	38
„Unsere Tage zu zählen lehre uns!“	42
Schlussstein	44
Literatur	45

Zeitimpression I

objektive Zeit	subjektive Zeit	gefühlte Zeit
geschenkte Zeit	genossene Zeit	erfüllte Zeit
verschenkte Zeit	vertane Zeit	vergeudete Zeit
verschwendete Zeit	verplemperte Zeit	verbummelte Zeit
verlorene Zeit	verflossene Zeit	totgeschlagene Zeit
erwartete Zeit	höchste Zeit	geprägte Zeit
Zahn der Zeit	nagende Zeit	fließende Zeit
Zeitgewinn	Zeitverlust	Zeitmangel
Zeitfresser	Zeitdruck	Zeitnot
Zeitstrafe	Zeitvermehrung	Zeitfalle
Zeitspiel	Zeitzeichen	Zeitgutschein
Zeitplanung	Zeitvorgabe	Zeitreserve
Zeitrahmen	Zeitfenster	Zeitschiene
Zeitpuffer	Zeitbudget	Zeitlimit
Zeiterfassung	Zeitgefühl	Zeitwahrnehmung
Zeitraum	Zeitsprünge	Zeitraffer
Zeitlupe	Zeitpunkt	Zeitspanne
Zeittakt	Zeitmanagement	Zeitreise
Zeitsprung	Zeitverschiebung	Zeitgeist
Zeitzeuge	Zeitgenosse	Zeitenwende
zeitgemäß	zeitbedingt	zeitlos
zeitnah	zeitfern	zeitweilig
zeitweise	zeitlebens	...

I. Faszinosum Weltzeit und Menschenzeit

Stefan Federbusch OFM

Geh mit der Zeit, aber komme von Zeit zu Zeit zurück.

(Stanislaw Jerzy)

Warum ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts? Diese uralte Menschheitsfrage verbindet sich mit unserem Empfinden von Zeit.

Das Alter unseres Milchstraßensystems wird von der Astrophysik und der Evolutionstheorie mit etwa 15 bis 10 Milliarden Jahre angegeben. Die Erde sei etwa 5 Milliarden alt, das organische Leben auf ihr seit 1 bis 1,5 Milliarden Jahren vorhanden. Die ersten Säugetiere sind vor 60 bis 70 Millionen Jahren aufgetreten, eine Vorform des Menschen vor einer Million Jahren, der homo sapiens, also unsere direkten Vorfahren vor 50 bis 60.000 Jahren. Vor etwa 10.000 Jahren entwickelten sie sich zu sesshaften kulturschaffenden Menschen.

Um überhaupt eine Vorstellung von diesen Zeiträumen zu bekommen, hilft ein Vergleich: Werden die letzten zwei Milliarden Jahre der Erdgeschichte mit einem Jahr gleichgesetzt, dann ist das organische Leben im September aufgetreten, die Säugetiere erscheinen um den zwanzigsten Dezember. Menschliche Vorformen haben die letzten zweieinhalb Stunden erlebt, der Mensch die letzte halbe Stunde. Seine kulturelle Geschichte währt ganze eineinhalb Minuten dieses Jahres.

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse lassen uns staunen und zugleich ein wenig ratlos zurück, da derartige Dimensionen von „Zeit“ kaum fassbar sind. „Seit wir von Jahrtausenden wissen, ist es mit der Zeit vorbei“, meint Elias Canetti. – Der Witz zieht ein bitteres Fazit: Treffen sich zwei Planeten im Weltall. Der eine: „Na, wie geht’s“. Der andere: „Schlecht. Ich habe homo sapiens.“ Der erste: „Kenn ich. Ist nicht schlimm. Geht schnell vorbei.“ Was hat es also auf sich mit diesem so schwer fassbaren Phänomen der Zeit?

1. Was ist die Zeit?

Eine einfache Frage, auf die es keine einfache Antwort gibt. Mit der Zeit machen wir eine eigentümliche Erfahrung. Wir scheinen zu wissen, was sie ist und dann beschleicht uns doch wieder das Gefühl, es nicht zu wissen. Ähnlich erging es bereits dem großen Kirchenlehrer Aurelius Augustinus, der in seinen „Confessiones“ (11. Buch) feststellt:

*Was also ist Zeit?
Wenn mich niemand fragt, weiß ich es.
Will ich einem Fragenden es erklären,
weiß ich es nicht.*

Fragen wir einmal eine Expertin zum Thema Zeit. Fragen wir Momo. Momo ist das berühmteste Märchen zum Thema Zeit, geschrieben von Michael Ende.

„Sag mal«, fragte Momo schließlich, »was ist denn die Zeit eigentlich?«
»Das hast du doch gerade selbst herausgefunden«, antwortete Meister Hora.

»Nein, ich meine«, erklärte Momo, »die Zeit selbst - sie muss doch irgend etwas sein. Es gibt sie doch. Was ist sie denn wirklich?«

»Es wäre schön«, sagte Meister Hora, »wenn du auch das selbst beantworten könntest.«

Momo überlegte lange.

»Sie ist da«, murmelte sie gedankenverloren, »das ist jedenfalls sicher. Aber anfassen kann man sie nicht. Und festhalten auch nicht. Vielleicht ist sie so was wie ein Duft? Aber sie ist auch etwas, das immerzu vorbeigeht. Also muss sie auch irgendwo herkommen. Vielleicht ist sie so was wie der Wind? Oder nein! Jetzt weiß ich's! Vielleicht ist sie eine Art Musik, die man bloß nicht hört, weil sie immer da ist. Obwohl, ich glaub', ich hab' sie schon manchmal gehört, ganz leise.«

»Ich weiß«, nickte Meister Hora, »deswegen konnte ich dich ja zu mir rufen.«

»Aber es muss noch was anderes dabei sein«, meinte Momo, die dem Gedanken noch weiter nachhing, »die Musik ist nämlich von weither gekommen, aber geklungen hat sie ganz tief in mir drin. Vielleicht ist es mit der Zeit auch so.«

Sie schwieg verwirrt und fügte dann hilflos hinzu: »Ich meine, so wie die Wellen auf dem Wasser durch den Wind entstehen. Ach, das ist wahrscheinlich alles Unsinn, was ich rede!«

»Ich finde«, sagte Meister Hora, »das hast du sehr schön gesagt. Und deshalb will ich dir nun ein Geheimnis anvertrauen: Hier aus dem Nirgend-Haus in der Niemals-Gasse kommt die Zeit aller Menschen.« Momo blickte ihn ehrfürchtig an.

»Oh«, sagte sie leise, »machst du sie selbst?«

Meister Hora lächelte wieder. »Nein, mein Kind, ich bin nur der Verwalter. Meine Pflicht ist es, jedem Menschen die Zeit zuzuteilen, die ihm bestimmt ist.«

»Könntest du es dann nicht ganz einfach so einrichten«, fragte Momo, »dass die Zeit-Diebe den Menschen keine Zeit mehr stehlen können?« »Nein, das kann ich nicht«, antwortete Meister Hora, »denn was die Menschen mit ihrer Zeit machen, darüber müssen sie selbst bestimmen. Sie müssen sie auch selbst verteidigen. Ich kann sie ihnen nur zuteilen.«

Momo blickte sich im Saal um, dann fragte sie: »Hast du dazu die vielen Uhren? Für jeden Menschen eine, ja?«

»Nein, Momo«, erwiderte Meister Hora, »diese Uhren sind nur eine Liebhaberei von mir. Sie sind nur höchst unvollkommene Nachbildungen von etwas, das jeder Mensch in seiner Brust hat. Denn so wie ihr Augen habt, um das Licht zu sehen, und Ohren, um Klänge zu hören, so habt ihr ein Herz, um damit die Zeit wahrzunehmen. Und alle Zeit, die nicht mit dem Herzen wahrgenommen wird, ist so verloren, wie die Farben des Regenbogens für einen Blinden oder das Lied

eines Vogels für einen Tauben. Aber es gibt leider blinde und taube Herzen, die nichts wahrnehmen, obwohl sie schlagen.«

»Und wenn mein Herz einmal aufhört, zu schlagen?« fragte Momo. »Dann«, erwiderte Meister Hora, »hört auch die Zeit für dich auf, mein Kind. Man könnte auch sagen, du selbst bist es, die durch die Zeit zurückgeht, durch alle deine Tage und Nächte, Monate und Jahre. Du wanderst durch dein Leben zurück, bis du zu dem großen runden Silbertor kommst, durch das du einst hereinkamst. Dort gehst du wieder hinaus.«

»Und was ist auf der anderen Seite?«

»Dann bist du dort, wo die Musik herkommt, die du manchmal schon ganz leise gehört hast. Aber dann gehörst du dazu, du bist selbst ein Ton darin.«

2. Quantitative und qualitative Zeit

Ihr seid die Zeit. Seid ihr gut, sind auch die Zeiten gut.

(Augustinus)

Zeit ist für uns das, was die Uhr anzeigt. Sie ist scheinbar etwas, das auch unabhängig von uns in objektiver Weise existiert. Was aus der Geschichte von Momo bereits deutlich wird, ist, dass Zeit mehr ist als eine rein physikalische Größe, mehr als etwas quantitativ Messbares. Zeit hat mit uns Menschen zu tun, mit unserem subjektiven Empfinden. Wir Menschen haben Sinnesorgane, um unsere Wirklichkeit wahrzunehmen. Meister Hora geht sogar so weit zu sagen, dass wir ein Sinnesorgan für die Zeit haben. Wie das Auge zum Sehen da ist und das Ohr zum Hören, so ist das Herz das Sinnesorgan für die Zeit. Mit dem Herzen können wir die Zeit wahrnehmen. Und sie ist nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ. Alle Zeit, die wir nicht mit dem Herzen wahrnehmen, ist verlorene Zeit. Übersetzt könnten wir sagen: Alle Zeit, die wir nicht bewusst wahrnehmen, nicht bewusst leben, ist verlorene Zeit. Hier geht es also um die subjektive Dimension der Zeit, um unser Zeitempfinden, um unser Zeiterleben und um unsere Zeitgestaltung. Ihr wollen wir uns zunächst widmen.

II. Zeiterfahrung heute

*Unsere Zeit wird uns teils geraubt, teils abgeluchst,
und was übrigbleibt, verliert sich unbemerkt.*

(Seneca, griechischer Philosoph)

Was also ist die Zeit, dieses seltsame Phänomen, dieser Fluss von Ereignissen, diese Abfolge von Geschehnissen, dieses kleine Stück Gegenwart zwischen Vergangenheit und Zukunft?

3. Alltagserfahrungen

Laut Momo ist es ein großes und doch ganz alltägliches Geheimnis. Alle Menschen haben daran teil, jeder kennt es, aber die wenigsten denken je darüber nach. Die meisten Leute nehmen es einfach so hin und wundern sich kein bisschen darüber. Es gibt Kalender und Uhren, um sie zu messen, aber das will wenig besagen, denn jeder weiß, dass einem eine einzige Stunde wie eine Ewigkeit vorkommen kann, mitunter kann sie aber auch wie ein Augenblick vergehen – je nachdem, was man in dieser Stunde erlebt. Wenn wir auf etwas warten und uns auf die Zeit konzentrieren, kann sie sich gefühlt unendlich ausdehnen. Langeweile empfinden wir als negativ, da wir wenig positive stimulierende Reize empfangen. Wenn wir aber abgelenkt sind von uns selbst und schöne Dinge erleben, vergeht sie wie im Fluge. Denn Zeit ist Leben. Und das Leben wohnt im Herzen.

Wie stark unser Zeitempfinden subjektiv geprägt ist, zeigen Schrecksekunden, die einen Zeitlupeneffekt bewirken. In höchster Anspannung scheint die Zeit zumeist wie gedehnt länger als real. Das zeigen Experimente mit US-

Studenten, die mit einem nachgestellten Verbrechen konfrontiert wurden, das 34 Sekunden dauerte. Sie tippten im Schnitt auf eine Dauer von 81 Sekunden. Solche Dehneffekte ergeben sich bei den meisten Anspannungen. Ist etwas interessant, vergeht die Zeit schneller als bei Langeweile. Wenn die Reizung der Sinne unter das optimale Erregungsniveau sinkt, scheint die Zeit zu schleichen. Das pathologische Extrem dieser Erscheinung ist die Depression. Die Sekunden ziehen sich ereignislos ins Unendliche.

Unser Zeitempfinden ist stark abhängig vom biologischen Rhythmus, doch auch der trägt. Vor einigen Jahren begab sich der Geologe Michel Siffre ohne Uhr in eine 115 Meter tiefe Gletscherhöhle. Er orientierte sich dabei an seinem Schlafrhythmus und am Hungergefühl. Die oberirdischen Kontrolleure brachen das Experiment nach zwei Monaten ab. Nach dem subjektiven Empfinden von Siffre waren erst 34 Tage vergangen.

Bereits unsere umgangssprachlichen Redewendungen verdeutlichen das große Spektrum von Zeit. Wir sprechen davon, dass ‚es Zeit ist‘ und meinen einen bestimmten Augenblick, den wir festgelegt haben, etwas zu tun. Wir reden davon, dass die Zeit voranschreitet, dass die Zeit abläuft, dass uns die Zeit zwischen den Fingern zerrinnt. Wir machen die Erfahrung, dass nicht nur *wir in der Zeit* sind, sondern die *Zeit auch in uns* ist. Wir gehen mit der Zeit und wir vergehen mit der Zeit. Ich verwandle mich immer mehr in Vergangenheit. Zeit zu erfahren heißt letztlich auch, vergänglich und somit sterblich zu sein.

Untersucht man Zeit-Erfahrungen heute, wird die Ambivalenz deutlich. *„Ich habe keine Zeit“*, lautet einer der meist gebrauchten Sätze, obwohl die Freizeit gegenüber der Arbeitszeit zugenommen hat. Viele Menschen arbeiten aber auch in ihrer Freizeit bzw. müssen erreichbar sein. Zugleich klagen sie über Freizeitstress. Die Freizeit dient vielfach nicht der Erholung, sondern wird komplett verplant. Die absichtslose Muße, die Erholung kommt zu kurz.

Selbst Menschen, die eigentlich viel Zeit haben müssten wie Rentner klagen über Zeitmangel. Es scheint Mode zu sein, keine Zeit zu haben. *„Die Klage über einen eklatanten Mangel an Zeit ist ein alltägliches Zeremoniell, an dem sich tunlichst auch der beteiligt, der nichts zu klagen hat. Wer etwas auf sich hält, kann es sich nicht leisten, Zeit in Hülle und Fülle zu haben. Nur geschäftige*

Eile verleiht die Aura der Bedeutsamkeit“, so Marianne Gronemeyer in ihrem Buch ‚Das Leben als letzte Gelegenheit‘ (Darmstadt 1993, 73). „Drei Stunden und zwanzig Minuten läuft der Fernseher täglich. Bei so viel Zeit fürs Fernsehen kann der Zeitdruck in dieser Gesellschaft eigentlich nicht so hoch sein“ hält der Zeitforscher Karlheinz Geißler dagegen.

Der Mensch, der keine Zeit, kann schwerlich Glück haben.

(Ernst Jünger, Schriftsteller)

Wir sprechen auch von **Beschleunigungsgesellschaft**. Alles geht immer schneller. Entwicklungen schreiten in immer kürzeren Intervallen voran, insbesondere durch die Digitalisierung. Gefördert wird das Phänomen des Sich-Gehetztfühlens durch die **Mediatisierung der Gesellschaft**. Es gibt kaum Zeiten, wo nicht wenigstens ein Medium in Betrieb ist. Oft sind es mehrere gleichzeitig: Computer / Laptop, Handy / Smartphone und Musikgerät. Menschen sind ständig online, ständig erreichbar und in Kommunikation mit anderen. Wir machen uns zum Sklaven der Technik, zum Sklaven ökonomischer Interessen, die wir durch unsere Konsumgewohnheiten fördern und weiter anheizen. Das Motto **„Zeit ist Geld“** steht für die Ökonomisierung unserer Gesellschaft. Alles wird in Zeit verrechnet. Wir haben unseren Güterwohlstand durch einen Zeitnotstand erkaufte. Ziel sollte aber ein Zeitwohlstand sein. Der Zeitforscher Karlheinz Geißler gibt zu bedenken: „Die Zeit wird nicht beschleunigt, sondern die Menschen sind beschleunigt. Die Zeit lässt sich nicht beschleunigen, sondern wir tun das mit uns selbst und schieben es der Zeit in die Schuhe. In New York zum Beispiel werden die Leute immer schneller, weil da mehr Geld verdient wird. Das heißt, die Verrechnung von Zeit in Geld macht die Zeit schnell. Je schneller die Menschen sind, desto mehr Geld können sie verdienen. Wenn sie mehr Geld verdienen wollen, müssen sie schneller werden.“

Charly Chaplin hat das Unbehagen an der Zeitbeschleunigung in dem Film „Modern Times“ in archetypische Bilder gebracht. Harald Lloyd hängt im Film „Ausgerechnet Wolkenkratzer“ hilflos am Zeiger einer Hochhausuhr. Mister Spock drückt es so aus: „Zeit ist das Feuer, in dem wir brennen.“ Die Frage ist, wohin sich unsere Gesellschaft entwickelt und wie lange der einzelne Mensch das aushält.

Das Verfügungsrecht über die Zeit unterscheidet den Herrn vom Knecht.

(Martin Heidegger)

„Ich habe keine Zeit.“ Dieser Satz benennt ein Doppeltes. Er deutet die Flüchtigkeit der Zeit an, die schnell vergeht, die wir daher nutzen für die verschiedensten Dinge. Er sagt, dass uns zumindest nach subjektivem Empfinden zumeist zu wenig Zeit zur Verfügung steht. Dieser Satz sagt zugleich, dass ich Zeit nicht besitzen kann, ich habe sie nicht, sie ist Geschenk; dennoch ist sie vorhanden und steht zur Verfügung.

„Es wird höchste Zeit“, sagen wir auch und meinen, der Zeitpunkt ist gekommen, beispielsweise bei einem Besuch aufzubrechen und zu gehen; oder es wird höchste Zeit loszugehen, um den Bus noch zu erreichen oder den Zug; oder es wird höchste Zeit eine Sache zu erledigen.

4. Biografisches Zeitempfinden

Es ist nicht wenig Zeit, was wir haben, sondern es ist viel, was wir nicht nützen.

(Seneca)

Ein weiteres Phänomen ist, dass die Zeit in verschiedenen Lebensphasen und Altersstufen unterschiedlich wahrgenommen wird. Es gibt so etwas wie ein **biografisches Zeitempfinden**. Ein kleines Kind hat noch kein ausgeprägtes Zeitempfinden. Die Zeit bis zum Geburtstag oder bis Weihnachten scheint unendlich lang zu sein. Oder während einer Reise fragt es oft: „Wann sind wir denn endlich da?“ Für einen Erwachsenen scheint die Zeit dagegen immer schneller zu vergehen. Beim Geburtstag fragt man sich: „Was, schon wieder ein Jahr vorbei?“

Nichts nimmt schneller zu als unsere Vergangenheit. Im Rosenkavalier seufzt die Feldmarschallin: „Die Zeit ist ein sonderbares Ding. Wenn man so dahinlebt, ist sie rein gar nichts. Aber dann auf einmal spürt man nichts als sie.“

Die verschiedenen Wissenschaften nähern sich auf verschiedene Weise dem Phänomen Zeit: Die Geschichtswissenschaft sucht Chronologien zu erstellen und Zeitalter zu definieren, die Psychologie erforscht das subjektive Zeiterleben, die Naturwissenschaft sprach seit Newton von einer absoluten Zeit, bis sich mit Einstein alles „relativierte“, und die Philosophen aller Zeiten verbanden auf die eine oder andere Weise die Zeit mit dem menschlichen Bewusstsein. Dennoch bleibt die Zeit für uns schwer zu verstehen und ebenso schwierig zu beherrschen.

Die Zeit ist uns zur Verfügung gestellt. Es liegt an uns, wie wir mit ihr umgehen, was wir aus ihr machen. Die Verantwortung für unsere Zeit nimmt uns keiner ab. Als freie Menschen haben wir selbst zu entscheiden, für was wir sie nutzen, wie bewusst wir sie leben wollen. Werfen wir dazu mit Hannes Weinelt (vgl. Abenteuer Philosophie Heft Nr. 102) einen Blick in die griechische Mythologie.

5. Chronos und Kairos – die zwei Gesichter der Zeit

*Ein Mensch ist reich in Proportion zu den Dingen,
die sein zu lassen er sich leisten kann.*

(Henry David Thoreau, Schriftsteller)

„Als Gott die Zeit erschuf, hat er von Eile nichts gesagt“, lautet ein afrikanisches Sprichwort. Uns jedoch läuft die Zeit davon. Wir leiden unter chronischem Zeitmangel. Unsere Zeit misst der Chronometer – die Uhr, während in anderen Kulturen die Zeit gewogen wurde – von Kairos, dem Gott des rechten Augenblickes.

Chronos, der Fresser

Laut griechischer Mythologie entthronte Chronos seinen Vater Uranos im Himmel. Um demselben Schicksal zu entgehen, verschlang Chronos alle seine Kinder. Nur Zeus wurde durch eine List gerettet und besiegte seinen Vater.

Chronos ist das Alte und auch das Mysterium der Zeit. Die Zeit frisst alle ihre Kinder, alles verliert sich im Dunkel der Zeit, außer Zeus, der Repräsentant der Macht. Wer Macht über sich selbst gewinnt, gewinnt auch Macht über die Zeit. Es gilt die Essenz, das Göttliche den Klauen der Zeit zu entreißen und daraus unsere Erfahrungen zu schmieden. Der Schatz des Chronos liegt in den Erfahrungen. Die Zeit heilt alle Wunden und hilft die wahren Erfahrungen herauszudestillieren. Wer jedoch die Zeit nicht nützt, wer nicht mit der Zeit lernt und reift, den beginnt Chronos zu verschlingen.

Wer nicht die Ursache einer Krankheit behebt, wird chronisch krank, wer nicht die Ursache von Unzufriedenheit behebt, wird chronisch unzufrieden, wer sich nicht ständig erneuert, sondern in der alltäglichen Routine versinkt, wird chronisch müde.

Die chronische Suche nach einem Ausweg im Außen ist die Sucht: Mit Tabletten, Zigaretten, Alkohol, Drogen, Sex oder als Workaholic etc. delegieren wir die Lösung an eine äußere Macht, von der wir schließlich auch abhängig werden. Die wirkliche Lösung heißt aber, die Macht über uns selbst zu gewinnen, d.h. über unsere Ängste, unsere Eitelkeiten, unseren Egoismus, unsere Aggressionen, unsere Unbeherrschtheit, unsere Nervosität usw. Der passive, unbewusste Mensch wird somit von der Zeit „gefressen“.

Er fühlt sich ständig als Opfer. Da er seine Probleme nicht angeht, werden viele chronisch. Da er vor seinem Leben davonläuft, hat er das Gefühl, die Zeit läuft ihm davon. Der Druck, auch Stress genannt, wird immer größer bei gleichzeitiger Panik vor freier Zeit, die er sofort vertreibt und totschießt, um sich ja nicht mit sich selbst beschäftigen zu müssen.

Dem aktiven, bewussten Menschen dagegen begegnet Chronos als weiser Alter. Er verwandelt die Zeit in Erfahrung und in einen Weg zu sich selbst. Da er dem Leben und den Problemen aktiv entgegentritt, empfindet er keinen

Druck, sondern erlebt die Zeit als notwendigen Faktor, in dem alle Dinge wachsen und reifen; und als eine permanent sich bietende Gelegenheit.

Kairos, die Gelegenheit

Genau an dieser Stelle tritt Kairos in Erscheinung. Kairos ist der jüngste Sohn des Zeus und damit Enkel des Chronos.

Er galt als Gott des rechten Augenblickes und der günstigen Gelegenheit. Dargestellt als junger Mann mit Flügeln an den Füßen, denn die Gelegenheit ist schnell verpasst. Kahl am Nacken, doch mit einem Haarschopf an der Stirn, denn die Gelegenheit will beim Schopf gepackt werden. Eine Waage in der einen Hand, um die Zeit zu wägen, ein scharfes Messer in der anderen, um die unnützen Bindungen zu zerschneiden, die uns in der Vergangenheit gefangen halten, und uns einer Zukunft zu öffnen.

Während Chronos die Quantität der Zeit und die Erfahrungen der Vergangenheit repräsentiert, ist Kairos das Jetzt, der dimensionslose Punkt der Gegenwart. Kairos enthüllt eine neue Dimension der Zeit, die wir weitgehend außer Acht lassen, die Qualität der Zeit, den richtigen Zeitpunkt. Eine Katze kann stundenlang einer Maus hinterherjagen, um schließlich erschöpft aufzugeben, oder sie wartet in Ruhe und Aufmerksamkeit auf die Gelegenheit, wo sie mit einem Tatenhieb ihr Ziel erreicht. Um die Gelegenheit beim Schopf zu packen, braucht es innere Ruhe und die nötige Aufmerksamkeit, die der ständig Gehetzte nicht hat. Um die richtige Gelegenheit beim Schopf zu packen, muss ich klar wissen, wohin ich will.

Kairos hilft zur rechten Zeit das Rechte zu tun. Es heißt das Brot aus dem Ofen zu nehmen und die Äpfel vom Baum zu schütteln, wenn die Zeit reif ist. In Wirklichkeit kann man demnach keine Zeit verlieren, sondern nur Gelegenheiten. Wer den Kairos nützt, die rechte Gelegenheit beim Schopf packt, verwandelt die Zeit in Weg und den Weg in das Ziel.

In diesem Sinne lassen sich auch die Worte von Victor Hugo verstehen: „Die Zukunft hat viele Namen: Für den Schwachen ist sie das Unsichtbare, für den Furchtsamen das Unbekannte, für den Mutigen die Gelegenheit.“

Die Zeit – dein Feind, die Zeit – dein Freund

Chronos und Kairos enthüllen uns die zwei Gesichter der Zeit, die Quantität und die Qualität, die machtvolle Vergangenheit mit ihren Erfahrungen und die flüchtige Gegenwart mit ihren Gelegenheiten. Ob wir die Zeit als unseren Feind oder Freund erleben, liegt an uns.

Je mehr wir uns zerstreuen und von einer Sache zur nächsten hetzen, umso schneller verfliegt die Zeit, ohne dass wir zu jener Tiefe gelangen, wo wir dem Schatz der Erfahrungen begegnen; und umso mehr Gelegenheiten verpassen wir, weil uns die nötige Gelassenheit und Aufmerksamkeit fehlt. Je mehr wir uns aber konzentrieren, umso intensiver und ausgedehnter wird die Zeit und umso wacher packen wir die richtige Gelegenheit beim Schopf. Je unentschlüssener wir sind, umso mehr Zeit verlieren wir, weil wir die Gelegenheit nicht ergreifen.

Je entschlossener und risikofreudiger wir sind, umso mehr Zeit gewinnen wir; denn wenn die Sache gut ausgeht, haben wir eine Gelegenheit genützt, im anderen Falle zumindest eine Erfahrung gewonnen. Je mehr wir die Zeit nach ihrer Quantität bewerten, umso mehr geht die Qualität des Augenblickes verloren. Wir verlangen immer mehr Zeit, ohne diese wirklich gut zu nützen.

Je mehr wir die Qualität der Zeit entdecken, umso mehr schätzen wir jede einzelne Minute. Eine halbe Stunde intensives Gespräch hat mehr Wert als fünf Stunden gemeinsames Fernsehen. Die Zeit zu unserem Freund zu machen, heißt, das Leben und unseren schicksalhaften Weg zu unserem Freund zu machen.

6. Zeiterfahrung in der Corona-Pandemie

Die Corona-Krise hat den Umgang mit Zeit verändert. Dies betraf sowohl die Berufszeit wie die Freizeit. Für nicht wenige war die Ausübung ihres Berufes komplett unterbrochen bzw. massiv eingeschränkt. Es kam zu Kurzarbeit und zur verstärkten Form von Homeoffice. Während die einen ihre Tätigkeit nicht mehr ausüben konnten, kam es beispielsweise für die Beschäftigten im Medizin- und Pflegebereich zu Überstunden und somit massivem Stress.

Durch die verschiedenen Phasen des Lockdowns fielen die Freizeitaktivitäten weg. Die Menschen waren mehr auf sich selbst zurückgeworfen. Für Allein Stehende verschärfte sich das Problem der Einsamkeit, für Familien wurde die Ausweitung der gemeinsamen Zeit zur Herausforderung. Die Kinder konnten nicht mehr in die Kita oder die Schule und mussten per Homeschooling betreut werden.

Der „Zeitgewinn“ wurde dabei unterschiedlich wahrgenommen und bewältigt. Hier offenbarte sich die soziale Schichtung und Spaltung der Gesellschaft. Während Familien mit höherer Bildung mit den Herausforderungen relativ gut klarkamen und die Zeit eher als Geschenk empfanden, wurde die neue Situation für Familien, die bereits mit vielfältigen sozialen Problemlagen konfrontiert sind, zur zusätzlichen Belastung, etwa durch die beengte Raumsituation. Insbesondere die Kinder und Jugendlichen litten mit ihrem anderen Zeitgefühl unter Langeweile und Ängsten, wie sie die schulischen Defizite aufholen können. Während die einen ihre Familienkultur positiv ausbauten, zehrten Streit und Verunsicherung an den Nerven der anderen.

Die Corona-Pandemie stellt somit die Frage nach dem Umgang mit Zeit noch einmal neu. Für einen Teil der Bevölkerung ergab sich so etwas wie „Zeitwohlstand“ und durch mehr Zeit mehr Entspannung, während für andere der „Zeitdruck“ und damit die Anspannung zunahm. Es bleibt offen, wie sich langfristig diese Zeiterfahrungen auswirken werden.

Zeitimpression II

Zeitalter	Urknall	Urzeit
Vorzeit	Frühzeit	Eiszeit
Eisenzeit	Steinzeit	Frühzeit
Mittelalter	Neuzeit	Industriezeitalter
Atomzeitalter	Moderne	Postmoderne
Vergangenheit	Gegenwart	Zukunft
Anfang	Ende	Ewigkeit
Sekunde	Minute	Stunde
Tag	Monat	Jahr
Jahrzehnt	Jahrhundert	Jahrtausend
Nachtzeit	Schlafenszeit	Ruhezeit
Tageszeit	Morgen	Frühstückszeit
Mittagszeit	Kaffeezeit	Abend
Silvester	Jahreswechsel	Neujahr
Jahreszeit	Frühlingszeit	Sommerzeit
Herbstzeit	Winterzeit	Zeitumstellung
Kinderzeit	Elternzeit	Kindergartenzeit
Schulzeit	Jugendzeit	Studienzeit
Ausbildungszeit	Probezeit	Berufszeit
Hochzeit	Tiefzeit	Krisenzeit
Erwachsenenzeit	Familienzeit	Alters(teil)zeit
Freizeit	Ferien	Urlaub
Auszeit	Sabbatzeit	

III. Vom guten Umgang mit der Zeit

oder: Lass fruchten den Tag!

Lerne Überflüssiges wegzulassen und versuche nicht permanent Lebensstandart mit Lebensqualität zu verwechseln.

(Horst Opaschowski, Freizeit-Forscher)

Angesichts der beschriebenen Tatsache, dass unser menschliches Zeitempfinden immer subjektiv geprägt ist, stellt sich die Frage, wie wir es schaffen, von einer gefüllten Zeit zu einer erfüllten Zeit zu kommen.

„War die durch technische Neuerungen des 19. und 20. Jahrhunderts immer genauer messbare Zeit noch eine Errungenschaft des Fortschritts, so droht der Mensch heute in einer sich immer schneller drehenden Welt – so empfinden wir es zumindest – zum Sklaven der Zeit zu werden, mit der Uhr als „Zeitfessel“ am Handgelenk.

Ganz neu ist das Problem indessen nicht. „Nie halten wir uns an die gegenwärtige Zeit“, klagte der Philosoph Blaise Pascal vor 350 Jahren. „So dumm sind wir, dass wir in den Zeiten umherirren, die überhaupt nicht unser sind, und an die einzige Zeit, die uns gehört, gar nicht denken.“ Fixiert auf die Vergangenheit oder die Zukunft sind die Menschen in der Gefahr, die Gegenwart, die einzige Zeit, der wir Gestalt geben können, gering zu schätzen und zu verpassen.“

(Gabriele Burchardt, in: Die Tagespost, 30. Dez. 1999, S. 3)

Zeit wird heute von vielen Menschen als Konflikt erfahren. Zeitratgeber haben Hochkonjunktur. Was hinter vielem dieser Phänomene steht, ist der zunehmende Transzendenzverlust. Wenn nach unserer irdischen Lebenszeit keine zweite Zeit anbricht, müssen wir hier und jetzt in Eile zum Ziel all unserer Wünsche gelangen. So beginnt Lebenshektik und Lebensangst der Moderne. Der Theologe Paul Michael Zulehner hat einmal sinngemäß gesagt: „Früher lebten die Menschen 50 Jahre plus ewig, heute 70 bis 80 Jahre plus nichts“.

Wie also umgehen mit der Zeit? Diese Frage beschäftigte schon Goethe im Faust, dem Drama der menschlichen Zeit par excellence. Faust schließt seinen Pakt mit dem Teufel aus seinem Ungenügen an seiner viel zu kurzen, davoneilenden Lebenszeit. Er will mehr als ein Mensch in dieser Kürze erfahren und genießen kann, mit Hilfe Mephistos durchleben und so dem Gesetz seiner kurzen Lebensfrist entkommen. Der Teufel aber weiß, dass die Lebenszeit stets zu kurz ist, dass der Mensch keine Zeit hat. „Die Zeit ist kurz, die Kunst ist lang.“ Und so hetzt Mephisto den Faust atemlos durch alle Abenteuer und Vergnügen. „Gebraucht die Zeit, sie geht so schnell von hinnen, ... doch Ordnung hilft euch Zeit gewinnen“, rät er Fausts Adlatus Wagner – wie es auch heute in den „Zeitspar-Ratgebern“ steht – nur damals war das noch ein teuflischer Ratsschlag. Der Dichter selbst hat sich anders entschieden. Erst als Faust innehält, zum ersten Mal bereit ist, im Augenblick, im Jetzt zu leben, dieses zu bejahen und zum Augenblick zu sagen: „Verweile doch, du bist so schön“, erst als er auf seine Lebensjagd verzichtet, da findet er Erlösung von seinem unselig-hastigen Leben.

*Es gibt Diebe, die nie bestraft werden
und dem Menschen doch das Kostbarste stehlen:
die Zeit.*

(Napoleon)

Nehmen wir noch einmal Momo zu Hilfe. Im Märchen Momo sind es die „grauen Herren“, die den Menschen die Zeit rauben. Gekleidet ganz in spinnwebfarbenes Grau, ihre Gesichter wie aus grauer Asche, stets eine bleigraue Aktentasche bei sich tragend, rauchten sie kleine, aschefarbene Zigarren. Sie zapfen den Menschen ihre Lebenszeit stunden-, minuten- und sekundenweise ab. Unauffällig infiltrierten sie die Menschen mit ihren Parolen. Überall hängen Schilder, auf denen steht:

ZEIT-SPARERN GEHT ES IMMER BESSER!
Oder: ZEIT-SPARERN GEHÖRT DIE ZUKUNFT!
Oder: MACH MEHR AUS DEINEM LEBEN – SPARE ZEIT!
ZEIT IST KOSTBAR – VERLIERE SIE NICHT!
oder: ZEIT IST (WIE) GELD – DARUM SPARE!

Doch den Menschen geht es nicht besser. Sie werden missmutig, müde oder verbittert. „Niemand schien zu merken, dass er, indem er Zeit sparte, in Wirklichkeit etwas ganz anderes sparte. Keiner wollte wahrhaben, dass sein Leben immer ärmer, immer gleichförmiger und kälter wurde. Deutlich zu fühlen jedoch bekamen es die Kinder, denn auch für sie hatte nun niemand mehr Zeit. Aber Zeit ist Leben. Und das Leben wohnt im Herzen. Und je mehr die Menschen daran sparten, desto weniger hatten sie.“

Meister Hora erklärt Momo, dass die grauen Herren eigentlich Nichts sind, die von etwas Totem ihr Dasein fristen und nur von der Lebenszeit der Menschen existieren. „Sie entstehen, weil die Menschen ihnen die Möglichkeit geben, zu entstehen. Das genügt schon, damit es geschieht. Und nun geben ihnen die Menschen auch noch die Möglichkeit, sie zu beherrschen. Und auch das genügt, damit es geschehen kann.“

Heute reden wir im Zusammenhang von Zeit oft von ökonomischen Zwängen: „Zeit ist Geld“. Wir sprechen von Geschwindigkeit, Tempo und Beschleunigung, von Terminen und Zeitvorgaben, von Zeitrahmen und Zeitfenstern, von Zeitplanung und Zeitmanagement, von Zeitdruck und Zeitfressern, von Zeitnot und Zeitfallen, von Zeitgewinn und Zeitverlust, kurz von Zeitmangel und Stress.

Durch unsere Redewendungen wissen wir aber, dass Wachstum Zeit braucht. So sagen wir beispielsweise: „Kommt Zeit, kommt Rat“, „Gut Ding will Weile haben“, „Die Zeit heilt Wunden“ oder auch „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde“.

*Doch, da für jede Seelenwunde, wie tief sie brennt, die Zeit,
die größte Trösterin, den wahren Balsam hat.*

(Christoph Martin Wieland)

Dies weiß ebenso die Bibel. Jesus spricht in seinen Gleichnissen davon, dass die Saat automatisch (griech.: *automatae*) wächst, während der Bauer schläft; dass die schnell wachsende Saat verdorrt, wenn sie nicht auf fruchtbaren Boden fällt, dass Weizen und Unkraut zusammen wachsen; dass der Feigenbaum Zeit braucht, Früchte zu tragen. In der Geschichte vom chinesischen Reisbauern zupft dieser an allen Pflänzchen, um sie zu schnellerem Wachstum zu bringen, doch alle verdorren, da sie nicht mehr fest im Boden verwurzelt sind. Ungeduld ist dem Wachstum eher hinderlich, denn förderlich.

Vom römischen Philosophen Horaz stammt der berühmte Aufruf: „Carpe Diem!“, meist übersetzt mit „Nutze den Tag!“ Peter Handke hat es in die schöne Version gebracht: „Lass fruchten den Tag!“

Wie können wir den Tag fruchten lassen? Dazu kann es keine Patentrezepte geben, da jeder Mensch unterschiedlich mit der Zeit umgeht. Es hängt von unserem Charakter und von unserer Einstellung ab, was jeder/m persönlich entspricht und was nicht. Das ist das Geheimnis der Zeit, dass jede/r ihre/seine eigene Zeit in sich trägt...

Übung: Was würden Sie tun, wenn Sie 1 Stunde Zeit geschenkt bekämen?

Anregung 1: Sternstunden wahrnehmen

Noch einmal Momo:

„Dies“, sagte Meister Hora, „ist eine Sternstunden-Uhr. Sie zeigt zuverlässig die seltenen Sternstunden an und jetzt eben hat eine solche angefangen.“

„Was ist denn eine Sternstunde?“ fragte Momo.

„Nun, es gibt manchmal im Lauf der Welt besondere Augenblicke“, erklärte Meister Hora, „wo es sich ergibt, dass alle Dinge und Wesen, bis zu den fernsten Sternen hinauf, in ganz einmaliger Weise zusammenwirken, so dass etwas geschehen kann, was weder vorher noch nachher je möglich wäre. Leider verstehen die Menschen sich im Allgemeinen nicht darauf, sie zu nützen, und so gehen die Sternstunden oft unbemerkt vorüber. Aber wenn es jemand gibt, der sie erkennt, dann geschehen große Dinge auf der Welt.“

„Vielleicht“, meinte Momo, „braucht man dazu eben so eine Uhr.“

Meister Hora schüttelte lächelnd den Kopf. „Die Uhr allein würde niemand nützen. Man muss sie auch lesen können.“

Motto: „Lass fruchten den Tag“ kann heißen, die Sternstunden zu erkennen und zu genießen.

Anregung 2: Mich besuchen

Eine weitere Anregung hat der bayerische Komiker Karl Valentin für uns parat: „Heute will ich mich besuchen. Hoffentlich bin ich zu Hause!“ Ein Grundproblem ist heute, dass wir oft gar nicht in uns selbst zuhause sind. Die Redewendung: „Ich bin zerstreut“ bringt es treffend auf den Punkt. Je mehr ich mich zerstreue und von einer Sache zur nächsten hetze, umso schneller verfliegt die Zeit, ohne dass ich zu jener Tiefe gelange, wo ich dem Schatz der Erfahrungen begegne; und umso mehr Gelegenheiten verpasse ich, weil mir die nötige Gelassenheit und Aufmerksamkeit fehlt. Das Gegenbild zur Zerstreung ist die Sammlung, die Konzentration, die Hinwendung zu einer konkreten Sache, zu einem Zentrum. Je mehr ich mich aber konzentriere, umso intensiver und ausgedehnter wird die Zeit und umso wacher packe ich die richtige Gelegenheit beim Schopf.

Peter Horton hat's mal so besungen:

„Solang du in dir selber nicht zuhause bist,
bist du nirgendwo zuhaus‘.

Solange Leben bei dir nur in der Pause ist,
kommst du aus dem Kreislauf nicht heraus.“

Wir brauchen Zeiten für uns selbst, wo wir uns besuchen, wo wir bei uns zuhause sind. In diesen Zeiten geht es um mich selbst, um meine Identität, um zu spüren, wer ich bin und was ich will, um meine Bedürfnisse, Sehnsüchte und Wünsche. Wenn ich mit ihnen in Kontakt bin, werde ich auch besser entscheiden können, wie ich meine Zeit gestalte. Wenn es schwierig ist, mir diese Zeit einzuräumen, sollte ich sie mir als Termin in den Kalender eintragen: z. B. Zfm = Zeit für mich!

Motto: Zeit für mich ist keine vergeudete Zeit!

Anregung 3: Zeit verkosten

Der hl. Ignatius sagt in seinen Exerzitien: Es geht nicht um das Vielwissen, es geht um das Verkosten der Dinge von innen. In die heutige Zeit übersetzt, könnte das heißen: Es geht nicht darum, von einem Event zum nächsten zu eilen, von einem Termin zum nächsten zu hetzen, sondern das, was ich tue, ganz zu tun und wahrzunehmen. Eine halbe Stunde intensives Gespräch hat dann mehr wert als fünf Stunden gemeinsames Fernsehen. Je mehr wir die Qualität der Zeit entdecken, umso mehr schätzen wir jede einzelne Minute.

„Lerne Überflüssiges wegzulassen und versuche nicht permanent Lebensstandard mit Lebensqualität zu verwechseln“, empfiehlt der Freizeit-Forscher Horst Opaschowski.

Motto: Weniger ist mehr – weniger Quantität, mehr Qualität!

Anregung 4: Leben im Hier und Jetzt

„Auf der großen Zeituhr steht nur ein einziges Wort: JETZT!“ (Cervantes). Insbesondere die asiatischen Religionen legen großen Wert auf das Leben im Hier und Jetzt, auf die Achtsamkeit für den Augenblick. Für uns ist das oft äußerst schwer. Wenn ich mir Zeit nehme für mich selbst, mache ich die Erfahrung: Ich denke entweder zurück an das, was war oder ich beschäftige mich mit dem, was ich gleich noch zu erledigen habe. Im Augenblick zu sein, in der Gegenwart, gelingt nur selten. Einmal nichts zu tun, vor allem nichts zu denken. Oft versuchen wir sogar mehrere Dinge gleichzeitig zu erledigen. Wir sprechen vom Multitasking. Unser Gehirn schafft es aber nur, uns auf eine Sache wirklich zu fokussieren.

„Die wichtigste Zeit ist der Augenblick, der wichtigste Mensch ist der, mit dem ich gerade zu tun habe; die wichtigste Handlung ist die Tat der Liebe, die ich ihm erweisen kann.“
(Leo Tolstoi)

Die Entscheidung für eine Sache ist zugleich die Entscheidung gegen viele andere. Um in der Gegenwart zu sein braucht es die Kunst des Nein-Sagen-Könnens.

Motto: Achtsames Leben im Augenblick!

Anregung 5: Struktur und Ritual

Eine weitere Komponente, mit meiner Zeit gut umzugehen, ist sie zu strukturieren. Dies nicht in dem Sinne, sie immer weiter zu komprimieren, denn: „Man verliert die meiste Zeit damit, in dem man Zeit gewinnen will“ weiß John Steinbeck.

Wir Menschen tun uns aber leichter, wenn wir einen geregelten Rhythmus haben. Ein solcher Rhythmus bewahrt mich davor, ständig alles neu erfinden und planen zu müssen. Ein gleichbleibender Rhythmus bedeutet auch Einübung. Im Orden z. B. gibt es gleichbleibende Gebetszeiten. Mich drei Mal am Tag mit meinen Mitbrüdern zu einer festen Zeit zum Gebet und zum Essen zu treffen, gibt dem Tag Struktur und mir persönlich Halt. Es muss nicht ständig alles neu ausgehandelt werden. Die Kehrseite wäre eine Erstarrung. Eine gewisse Flexibilität und Variabilität sollte natürlich erhalten bleiben. Ein wichtiger Punkt sind deshalb Rituale. Gerade Kinder leben davon, z. B. vom Zu-Bett-Geh-Ritual. Sie leben von der immer gleichen Struktur, die mit einem bedeutsamen Inhalt gefüllt ist. Oft auch von einem religiösen Gehalt, z. B. einer Segnung.

Motto: Äußere Struktur schafft innere Ordnung!

Anregung 6: Tatkraft und Gelassenheit

Als Christen leben wir in Bezug auf die Zeit in einer besonderen Spannung: Jesus sagt: Heute ist die Zeit erfüllt und das Reich Gottes da. Seine endgültige Erfüllung steht aber noch aus. Wir glauben an die Parusie, an die Wiederkehr Christi, doch wir kennen weder Zeit noch Stunde. In den Evangelien werden wir zur Wachsamkeit ermahnt. Das Hier und Jetzt der Zeit ist also nicht gleichgültig. Wir sollen uns nicht an passives Abwarten gewöhnen, sondern unsere Lebenszeit ernst nehmen und unsere Zeit begreifen als Gestaltungsraum der Geschichte Gottes mit uns. Es geht um eine gute Balance zwischen dem „Sofortismus“, den wir im digitalen Zeitalter pflegen, und dem (adventlichen) Warten können auf das, was kommt.

Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott als Vollender der Zeit meine kleine Lebensgeschichte mit hinein nimmt in seine Ewigkeit, dass meine Unvollkommenheit bei ihm doch zu einer unverwechselbaren Wirklichkeit wird. Von daher sollen wir etwas tun und die Hände nicht in den Schoß legen, dürfen aber die Gelassenheit haben, dass nicht alles vollkommen und perfekt sein muss. Ein Stück Humor macht vieles leichter.

Motto: Handle so, als ob alles von dir abhinge, aber vertraue darauf, dass nichts von dir und alles von Gott abhängt! (Ignatius von Loyola)

Anregung 7: Langeweile und Muße

Wie bereits beschrieben, empfinden die meisten Menschen Langeweile als negativ, weil es an stimulierenden Reizen fehlt. „Mir ist langweilig“ klagen Kinder, wenn sie nicht wissen, womit sie sich beschäftigen können. Wir neigen dazu, Leere gleich wieder zu füllen. Wir vollziehen Übersprungshandlungen, indem wir beispielsweise sofort das Smartphone zücken und neueste Informationen abrufen. Es ist die Kunst und Chance, Langeweile einmal auszuhalten und als Raum für Neues zu entdecken, offen zu sein für Überraschendes. „Walter Benjamin hat Langeweile als „Traumvogel“ beschrieben, der das Ei der Erfahrung ausbrüte. Im Leerlauf liegt eine Chance: Das Tor zu Muße und Kreativität kann sich öffnen“ (Timo Reuter).

Motto: Langeweile eröffnet Muße und Kreativität!

IV. Das Problem einer Definition von Zeit

*Die Zeit rückt fort und in ihr Gesinnungen, Meinungen,
Vorurteile und Liebhabereien.*

(Johann Wolfgang von Goethe)

Auch, wenn es im ersten Moment merkwürdig erscheint, gilt die Erkenntnis: „Jedes Ding hat seine eigene Zeit.“ Jede Erscheinung der Wirklichkeit hat ihren eigenen Zeitrhythmus, keine kennt eine absolute Ruhe. Alle Dinge haben ihre je eigenen regelmäßigen Veränderungen. Das gilt auch für uns Menschen. Ich bin meine eigene Zeit. Denn wie bereits beschrieben, hängt die Definition von Zeit von meiner emotionalen Befindlichkeit ab. Zudem gibt es in mir Zeitrhythmen, es gibt den Atemrhythmus, es gibt den Herzschlag, es gibt die Pulsfrequenz, es gibt den eigenen Schlaf- und Biorhythmus. Zeitwahrnehmung ist in gewissem Sinne höchster Ausdruck meiner Subjektivität.

Da Zeit nicht sichtbar ist, haben wir Menschen kein gemeinsames Empfinden für die Zeit, was es schwierig macht, uns miteinander über sie zu verständigen. Nach dem subjektiven Aspekt der Zeit wenden wir uns nun dem objektiven Zugang zu.

Wenn wir Zeit definieren wollen, ergeben sich sehr schnell schwierige Fragen: Ist Zeit objektiv vorhanden, ist sie so etwas wie ein Ding und eine Sache? Existiert Zeit unabhängig von anderen Dingen, unabhängig von uns Menschen? Wer hat die Zeit geschaffen bzw. erfunden?

Bereits eine so einfache Feststellung wie: wir haben heute den „20. Februar 2022“ birgt einige Probleme in sich, da die drei Angaben unterschiedliche Bezugsgrößen haben.

Der Tag ist abhängig von der Drehung unseres Planeten Erde, die dadurch jeweils andere Regionen dem Lichtspender Sonne zuneigt. Der Monat bezieht

sich ursprünglich auf den Lauf des Mondes um die Erde. Und das Jahr schließlich ist abhängig von der Umlaufbahn der Erde um die Sonne. Genau genommen lassen sich die Drehung der Erde um ihre eigene Achse, die Bahn des Mondes um die Erde und die Bahn der Erde um die Sonne in ihren kosmischen Bewegungen nie ganz synchronisieren. Daher braucht es z. B. die Schalttage als notwendigen Ausgleich, wobei diese oft recht willkürlich eingefügt wurden.

Zudem hat Zeit immer eine **zyklische und eine lineare Komponente**. Einen 20. gibt es immer wieder, ebenso den Monat Februar, nicht aber das Jahr 2022. Es gibt also wiederholbare und unwiederholbare Zeit. Zyklische Wiederholungen lassen sich veranschaulichen und berechnen, so dass beispielsweise Mond- und Sonnenfinsternisse voraussagbar sind. Bei nichtzyklischen Veränderungen ist dies weitaus schwieriger möglich. Die Bewegungslinie eines Tieres etwa lässt sich nicht im Voraus exakt bestimmen.

So hat sich die Wissenschaft seit der Antike schwerpunktmäßig mit zyklischen Vorgängen befasst. Aristoteles etwa war der Meinung, dass sich die Gestirne auf immer gleichen Bahnen bewegen, die sich mathematisch exakt berechnen lassen. Auch hat er die Lehre vom Kreislauf der Verfassungen geprägt, der zufolge immer Monarchie, Aristokratie und Demokratie aufeinander folgen. Die Menschheit werde von Zeit zu Zeit durch Katastrophen nahezu ausgerottet und die wenigen Überlebenden müssten wieder mit der Entwicklung von Kultur von vorne beginnen. Auch das Reich des Lebendigen ist von zyklischen Rhythmen geprägt. Aristoteles vertrat die Meinung, dass jede Pflanzen- und Tierart von Generation zu Generation gleichbleibe, also zeitübergreifend konstant.

Jede Suche nach Naturgesetzen gründet auf dieser Vorstellung des immer Gleichen. Es gibt Abläufe, die sich durch Formeln beschreiben lassen, da sie stets denselben Verlauf nehmen. Sie lassen sich messen und berechnen. Symbol dafür ist die Stoppuhr, die sich immer wieder auf Null zurückstellen lässt. Die Naturwissenschaftler gingen zunächst einmal von einem Weltbild absoluter Gesetzmäßigkeit aus. In diesem Weltbild erschienen Raum und Zeit unabhängig von der Materie. Dementsprechend machte es keine Schwierigkeiten, einen absolut leeren Raum anzunehmen und sich den Ablauf der Zeit unabhängig von den durch Zeitlichkeit gekennzeichneten konkreten Gebilden vorzustellen. Die klassische Physik ging ganz selbstverständlich davon aus, dass die Zeit überall gleich fließt und unveränderlich ist. 1687 umriss Isaak Newton das Wesen der

naturwissenschaftlich gesehenen Zeit so: „Die absolute, wahre und mathematische Zeit fließt von sich aus und vermöge ihrer eigenen Natur gleichmäßig und ohne Beziehung zu irgendetwas Äußerem.“ Also auch ohne Beziehung zum Menschen und zu seinen Lebenszeiten.

Hugo Staudinger schrieb in einem Artikel zur Jahrtausendwende:

„Hierin liegt die Voraussetzung für die Interpretation, die der große deutsche Philosoph Immanuel Kant entwickelte, indem er Raum und Zeit von den Dingen völlig löste und als menschliche Anschauungsformen auffasste. Das Weltbild der klassischen Naturwissenschaften wurde jedoch seit der Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jh. zunehmend erschüttert und schließlich völlig aufgegeben. Als erstes stellte die Mikrophysik Veränderungen fest, die sich nicht gesetzmäßig vollziehen und daher grundsätzlich nicht exakt vorherberechnet und vorausgesagt werden können. Repräsentatives Beispiel dafür ist der Zerfall eines Radiumatoms: Kein Physiker vermag im Voraus zu sagen, wann ein bestimmtes Radiumatom zerfallen wird.

Zunächst konnte es freilich scheinen, als seien unberechenbare Vorgänge ‚noch‘ ungeklärte Ausnahmereignisse. Bedeutende Forscher hofften, auf die Dauer auch ihre Ursache zu finden und die exakte Berechenbarkeit der Welt zu retten beziehungsweise wiederherzustellen. So erklärte Albert Einstein: ‚... zu einem Verzicht auf strenge Kausalität möchte ich mich nicht treiben lassen ... Der Gedanke, dass ein einem Strahl ausgesetztes Elektron aus freiem Entschluss den Augenblick und die Richtung wählt, in den es fortspringen will, ist mir unerträglich.‘

Die Hoffnung Einsteins und anderer Forscher, auch für die zunächst in der Mikrophysik festgestellten unberechenbaren Vorgänge noch Ursachen zu finden, scheiterte jedoch. Wie der weitere Gang der Forschung gezeigt hat, ist dieses Scheitern grundsätzlicher Natur. Dementsprechend gibt es Unberechenbarkeit nicht nur im mikrophysikalischen Geschehen, sondern auch im makrophysikalischen Bereich. Eindrucksvolle Beispiele hat die so genannte Chaosforschung vorgelegt. Dabei geht es nicht um das bisherige ‚klassische Chaos‘, dessen Unberechenbarkeit eine Folge unvollständiger Kenntnis der einzelnen Komponenten ist. Es geht vielmehr um Systeme, die in ihren jeweiligen Strukturen zwar völlig bekannt sind, von denen jedoch trotzdem niemand vorhersagen kann, wie sie sich über längere Zeit verhalten werden. Dieses Verhalten wird offensichtlich nicht zuletzt durch Koordinaten geprägt, die mehr oder weniger ‚spontan‘ zustande kommen.

Für dieses Zustandekommen lassen sich keine Gründe im Sinne des klassischen Ursache-Wirkungs-Modells angeben. Man hat es unter dem Stichwort ‚Selbstorganisation der Materie‘ zu beschreiben versucht. Analoge Vorgänge können unter dem Begriff der Synergetik auch bei lebenden Systemen und sogar bei gesellschaftlichen Vorgängen beobachtet werden. Etwa in der Frage, wie sich Menschenmassen verhalten. Sie treten also im gesamten Bereich der uns erfahrbaren Wirklichkeit auf. In der Gesamtentwicklung erscheinen diese Vorgänge als Ursache dafür, dass wir heutzutage von einer ‚Geschichte‘ der kosmischen Entwicklung und einer Evolution des Lebendigen sprechen. Hierin dokumentiert sich, dass die Unberechenbarkeit von Vorgängen und die Unumkehrbarkeit der Zeit eng miteinander zusammenhängen.“

(Die Tagespost, 12. Februar 2000)

Wir haben es also zeitgleich mit geschlossenen und mit offenen Systemen zu tun. Es gibt Naturgesetzmäßigkeiten, die sich ständig wiederholen und es gibt zugleich Vorgänge, die sich nicht vorab bestimmen lassen. Nach den Gesetzen der Entropie und der Thermodynamik sind die meisten Prozesse unumkehrbar und laufen somit in eine bestimmte Richtung ab.

Albert Einstein hat mit seiner Relativitätstheorie bewiesen, dass es keine unabhängige Zeit gibt, sondern Zeit vom Raum abhängt. Es gibt eine vierdimensionale „Raumzeit“. Interessanterweise hat sich nur der umgekehrte Begriff „Zeitraum“ im alltagssprachlichen durchgesetzt. Zeit hängt somit davon ab, wie wir uns zueinander im Raum bewegen. Sie ist somit relativ, in Relation, in Beziehung zum Raum und zur Geschwindigkeit der Dinge zueinander. Wenn eine Person mit nahezu Lichtgeschwindigkeit ins Universum reist und dann wieder zurückkehrt, wobei die Uhr der Person langsamer geht, kommt sie quasi in der Zukunft der Erde an. Denselben Effekt bewirkt ein Aufenthalt in der Nähe einer starken Gravitationsquelle, etwa eines Schwarzen Loches. Ob auch Zeitreisen in die Vergangenheit möglich sind, ist umstritten. Verwiesen wird auf die sogenannte Wurmloch-Theorie, ebenfalls von Albert Einstein formuliert. „Ein Wurmloch ist wie ein Tunnel durch die Schweizer Alpen: Anstatt lange Strecken auf der bergigen Oberfläche zu wandern, kann man die Strecke durch einen Tunnel abkürzen“, so der Physiker Brian Greene. Einstein spricht vom Blockuniversum, in dem es eigentlich keine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gibt. Das Problem ist, dass sich unser menschliches Empfinden dieser physikalischen Gegebenheit widersetzt und wir subjektive und objektive Wirklichkeit nur schwer zusammenbekommen.

Eine andere Frage, die mit einem Tagesdatum zusammenhängt, ist die der Dauer der Gegenwart. Wenn wir sagen, heute ist der Soundsovielte, gehen wir davon aus, dass die Gegenwart 24 Stunden dauert. Andererseits sagen wir auch ‚in dieser Woche‘, ‚in diesem Monat‘, ‚in diesem Jahr‘ und meinen damit ein Stück Gegenwart. Das süddeutsche ‚heuer‘ bezieht sich eher auf das Jahr als auf den jetzigen Tag. Wie lang ist überhaupt die Gegenwart? An Musikstücken und anderen Dingen lässt sich nachweisen, dass wir im 3-Sekunden-Takt leben. Besteht also zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ein Abstand oder gehen sie nahtlos ineinander über?

Noch einmal Hugo Staudinger:

„Aus all dem wird deutlich: Auch in unserer Lebenserfahrung hat die Gegenwart jeweils eine bestimmte Dauer, die allerdings abhängig ist von dem Zusammenhang, in dem nach ihr gefragt wird. Sie hat also keine davon unabhängige festgelegte Länge. Daher lässt sich ihre Dauer nicht mit Hilfe unserer verschiedenen Chronometer bestimmen und allgemein festlegen. Diese Inkommensurabilität [nicht messbare Vergleichbarkeit] tritt zuweilen geradezu grotesk in Erscheinung. So werden zum Beispiel bei wichtigen politischen Verhandlungen, die an einem bestimmten Datum abgeschlossen sein sollen, sich aber länger hinziehen als vorgesehen war, die Uhren im Verhandlungsraum angehalten, um auf diese Weise die Differenz zwischen dem ‚heute‘ der Verhandlungen und dem ‚heute‘ der Uhrzeit zu überwinden ...

Wie die Gegenwart, so sind auch die Vergangenheit und die Zukunft keine allgemein objektiv vorgegebenen Zeitgrößen, sondern abhängig von dem Zusammenhang, in dem sie stehen. Die Vergangenheit des einzelnen Menschen umfasst jeweils die Zeit von seiner Geburt bis zur Gegenwart und seine Zukunft die Zeitspanne von da bis zu seinem Tode. Vergleichbares gilt auch für Institutionen: Die Vergangenheit der Bundesrepublik beginnt mit ihrer Gründung und reicht bis zur Gegenwart. Wann ihre Zukunft enden wird, wissen wir nicht.

Von den verschiedenen Zeitmaßen, die wir gebrauchen, hat keines einen objektiven Vorrang vor den anderen, sondern der Vorrang ergibt sich jeweils aus dem, was wir zeitlich messen wollen. So sind zum Beispiel in der Bundesrepublik Sekunde, Minute, Stunde und Tag als ‚gesetzliche‘ Zeitmaße anerkannt. Das Zeitmaß ist ein jeweils durch menschliche Übereinkunft zustande gekommener Maßstab, der ‚von außen her‘ angelegt wird und der für jeweils bestimmte Erscheinungen der Wirklichkeit brauchbar ist. Objektiv jedoch hat, um diese Feststellung nochmals zu unterstreichen, jedes Ding seine eigene Zeit. Rein

rechnerisch können wir diese verschiedenen Zeiten zwar miteinander vergleichen und ineinander umrechnen, tatsächlich jedoch gibt es keine gemeinsame Zeit für alle Erscheinungen.“

Wir Menschen tun es schwer, „gegenwärtig“ zu leben, da die Gegenwart immer nur der kurze Moment ist. Wir leben sehr stark aus der Erinnerung und greifen stets auf die Zukunft aus. Im Hier und Jetzt sind somit immer Erinnerung und Erwartung mit präsent. Bei der Frage, wie mit der Zeit sinnvoll umzugehen ist, spielt das bewusste Leben im Jetzt eine wichtige Rolle.

Zeit und Ewigkeit

Die Zeit verwandelt uns nicht. Sie entfaltet uns nur.

(Max Frisch)

Nicht zuletzt angesichts der Relativitätstheorie von Albert Einstein und seinem Blockuniversum ist zu fragen, wie sich Zeit und Ewigkeit zueinander verhalten bzw. überhaupt zu denken sind.

Auch hier helfen die Gedanken von Hugo Staudinger weiter: „Es stellt sich jedoch die Frage nach der Vorbedingung beziehungsweise Voraussetzung dafür, dass die zeitliche Komponente der verschiedenen Erscheinungen der Wirklichkeit überhaupt möglich ist. Woher kommt diese Vorbedingung?

In diesem Zusammenhang ist aufschlussreich, dass der Kirchenvater Augustinus erklärt hat, die Welt sei nicht in der Zeit, sondern die Zeit sei mit der Welt geschaffen worden. Geht man diesem Gedanken nach, so stellt sich konsequenterweise die weitere Frage nach dem, was vor der Erschaffung der Zeit und der Welt war und – sofern man ein Ende der Welt annimmt – die weitere, was danach sein wird. Sofern man sich am Schöpfungsbericht des Alten Testaments orientiert, war vor Erschaffung der Welt nur Gott. Gott jedoch ist nicht der Zeit verhaftet. Seine Kategorie ist nicht die Zeit, sondern die Ewigkeit. Vor Erschaffung der Welt gab es also Ewigkeit, und Ewigkeit ist es auch, die nach christlicher Überzeugung am Ende unseres zeitlichen Lebens und am Ende der zusammen mit der Zeit geschaffenen Welt steht.

Diese Fragestellungen können den Eindruck erwecken, es gäbe zwischen Zeit und Ewigkeit eine klare Alternative. Bei näherem Nachdenken trägt dieser Eindruck jedoch. Denn die Dinge, die in der Zeit geschehen, haben zumindest nach christlicher Überzeugung Bedeutung für die Ewigkeit. Und die Heiligen, für die ewiges Leben im Angesichte Gottes bereits ‚begonnen‘ hat, greifen, insbesondere durch ihre Fürbitte in die Dinge der Zeit ein. Der verklärte Christus selbst erscheint seinen Jüngern mit den Wundmalen, die ihm in der Zeit zugefügt wurden. Analoges gilt jedoch auch für die Heiligen. Sie werden in der Kunst bezeichnenderweise zumeist mit den Marterinstrumenten dargestellt, unter denen sie gelitten haben. Die Gründer von Kirchen und Klöstern tragen Abbildungen ihrer Gründer in der Hand. Aus all dem ergibt sich, dass Zeit und Ewigkeit nicht als eine Alternative aufgefasst werden dürfen. Versucht man eine Zuordnung zueinander, so ist die Ewigkeit das Umfassendere. Daher war es offensichtlich ein müßiger Streit, dass Theologen insbesondere im Mittelalter, darüber diskutierten, in welchem Lebensalter die Leiber der Verstorbenen auferstehen würden. Denn dieses Alter gehört der Zeitlichkeit an, der Auferstehungsleib dagegen der Ewigkeit. Soweit wir vermuten können, sind in ihm alle Phasen zeitlichen Daseins in einer letzten Vollendung gegenwärtig.

Versucht man nach diesen Überlegungen und Spekulationen, ein Modell für das Verhältnis von Zeit und Ewigkeit zu entwerfen, so kann den Ausgangspunkt die Tatsache bilden, dass wir für Darstellungen im Raum von Metern, Quadratmetern und Kubikmetern sprechen, dass wir hier also mehrere Dimensionen haben, die wir uns auch anschaulich vorstellen können. Dabei umfasst der Raum alle möglichen Linien schlechthin. Es ist keine Linie vorstellbar, die außerhalb des Raumes läge. Für die Zeit kennen wir nur eine einzige Koordinate. Eine Quadratzeit oder gar eine Kubikzeit kennen wir nicht. Wir können uns jedoch zur Veranschaulichung der Ewigkeit ein Modell denken, in dem alle Zeiten, die wir kennen, in einer Art Kubikzeit enthalten sind. In diesem Modell bilden Zeit und Ewigkeit keine Alternative. Vielmehr enthält die Ewigkeit alle Zeiten und ist die Vorbedingung dafür, dass es diese Zeiten überhaupt geben kann. Dieses Modell zeigt jedoch auch, dass das in der Zeit Gewirkte und Geschehene bleibende Bedeutung in der Ewigkeit hat.“

Mit diesen Überlegungen lassen sich die physikalischen Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaft und die theologischen Sichtweisen des christlichen Glaubens miteinander verbinden.

V. Das Christentum und die Zeit

Biblische Endzeiterwartung

Leonhard Sexauer OSB

„Im Neuen Testament lassen sich sehr deutlich zwei unterschiedliche Einstellungen gegenüber dem erwarteten Ende ablesen, zwei Haltungen, die einander auf den ersten Blick zu widersprechen scheinen: einerseits ein ungestümes Drängen zu aktivem Handeln, aus dem Glauben heraus, dass das Ende unmittelbar bevorsteht (sog. ‚Naherwartung‘), und andererseits eine Stimmung, die zu eher passiven Tugenden, zu Wachsamkeit, zu Geduld und zum Ausharren mahnt, weil sich die Wiederkunft Christi verzögert und hinausschiebt (sog. ‚Passieverzögerung‘).

Vieles deutet darauf hin, dass Jesus selber ganz in dem Bewusstsein gelebt hat, dass die Vollendung der Zeit, das endzeitliche Eingreifen Gottes, das endzeitliche Hereinbrechen der Herrschaft Gottes unmittelbar bevorsteht. Jesus beginnt sein öffentliches Wirken mit dem programmatischen Ruf: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15). Mit diesem Satz wird im Markusevangelium (dem ältesten der vier Evangelien) das Evangelium Gottes, das Jesus überall verkündet, zusammengefasst und auf den Punkt gebracht. Die Lehre Jesu, aber auch seine Gespräche und Auseinandersetzungen mit Menschen sind voll von der Mahnung, jetzt sofort umzukehren, sofort nachzufolgen, sofort der Einladung zu folgen. Man spürt: Die drängende Zeit erlaubt kein Zögern. Das Drängen der Zeit steht bei Jesus in ganz enger Verbindung zur Verbreitung des Evangeliums. „Vor dem Ende aber muss allen Völkern das Evangelium verkündet werden“ (Mk 13,10). Die Zeit ist kurz, der Verkündigungsauftrag dringend, denn die Wiederkunft des Menschensohnes steht unmittelbar bevor: „Amen, ich sage euch: Ihr werdet nicht zu Ende kommen mit den Städten Israels, bis der Menschensohn kommt“ (Mt 10,23).

Die ersten Christen standen natürlich sehr stark unter dem Eindruck der Dringlichkeit, die Jesus mit solchen Worten vermittelt hat. Das Gefühl, dass die

Zeit bis zur Wiederkunft Christi knapp bemessen ist, hat dem Eifer der jungen Kirche für die Verbreitung des Evangeliums eine ungeheure Dynamik verliehen, die wir heute nur noch bewundern können. Exegeten meinen, dass die Naherwartung für Jesus ausschlaggebend war, unverheiratet zu bleiben. Für Paulus ist diese Haltung jedenfalls im ersten Korintherbrief belegt. Er rät dringend, angesichts der kurzen Zeit, die noch verbleibt, ehelos zu bleiben, wenn man nicht schon verheiratet ist (1 Kor 7,29). Die wenige, wertvolle Zeit, die noch verbleibt, soll dem Reich Gottes, dem Willen Gottes, dem Guten gewidmet werden. „Deshalb wollen wir, solange wir noch Zeit haben, allen Menschen Gutes tun“ (Gal 6,10). Die drängende Zeit ermuntert zu erhöhter Aktivität, zum sofortigen tätigen Einsatz für die Botschaft Jesu Christi.

Ganz so schnell kam das Ende dann aber doch nicht, und so mischen sich im Neuen Testament schon bald ganz andere Töne darunter. Die Mahnung zur Wachsamkeit, da wir weder Tag noch Stunde kennen können, wird ergänzt durch die Mahnung zum Ausharren, zur Geduld und zur Treue zum Glauben. ‚Passive‘ Tugenden rücken angesichts der ‚passio‘ der Christen, angesichts der Verfolgung, der Bedrängnis und des Leides stärker in den Mittelpunkt. Bei diesem ‚Erleiden‘ gilt es standhaft zu bleiben (vgl. Mk 13,13), an der Wahrheit des Evangeliums festzuhalten, geduldig auszuharren, gegen alle gottfeindlichen Gefahren und Anfechtungen.

Die ‚neue‘ Haltung im Blick auf das Ende könnte man so beschreiben: Das endzeitliche Heil ist schon da, ist schon existent, aber noch verhüllt, für uns Menschen noch unsichtbar, noch nicht greifbar. Am Ende aber wird uns diese Wirklichkeit enthüllt werden. Nichts anderes meint übrigens das griechische Wort Apokalypse, nämlich ‚Enthüllung‘, ‚Offenbarung‘.

Diese passive Haltung des geduldigen Ausharens hat im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung des Johannes (in der ‚Apokalypse‘), ihren besonders einprägsamen Niederschlag gefunden. Die schmerzlichen Erfahrungen der damaligen Zeit veranlassten die namentlich durch den Kaiserkult (Vergöttlichung des römischen Kaisers) bedrängte Christengemeinde, sich auf eine längere Zeit harter Prüfungen einzustellen. Die verbleibende Zeit, die Endzeit, ist eine Zeit, die vom Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen geprägt ist. Der Ausgang dieses Kampfes ist für die Gläubigen aber schon gewiss: Am Ende wird das Böse endgültig besiegt sein. Aber in der Zeit der Gegenwart sind die gottwid-

rigen Kräfte in Kriegen, in Unterdrückung und in Naturkatastrophen eifrig am Werk, – eine Erfahrung, die uns auch heute gar nicht so fremd ist. Fremd ist uns allerdings die drastische symbolische Bilderwelt, mit der die Offenbarung des Johannes dieses Kräftemessen zu veranschaulichen versucht. Was im letzten Buch der Bibel so ausführlich und furchterregend dargestellt wird, ist letztlich nichts anderes als wovon Paulus im Römerbrief schreibt: „Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. Aber auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, seufzen in unseren Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar werden. Denn wir sind gerettet, doch in der Hoffnung.“ (Röm 8,22-24).

Wir sind schon gerettet, wir haben als Christen schon das himmlische Bürgerrecht, aber das Heil ist noch nicht recht sichtbar und greifbar, es wird uns erst noch enthüllt werden, es wird uns erst noch aus der unsichtbaren göttlichen Sphäre heraus am Ende der Wehen vor Augen geführt werden. Nichts anderes besagt das Bild des himmlischen Jerusalem, das in der Vision des Johannes „von Gott her aus dem Himmel herabkam“ (Offb 21,10). Diese Texte leben von der Überzeugung, in der Endzeit zu leben, in einer Endzeit, die allerdings durchaus längere Zeit andauern kann, „denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde“ (Mt 25,13). Von den Christen ist daher Standhaftigkeit, Zuversicht, Hoffnung und Treue zum Glauben gefragt (vgl. Mk 13,13; Offb 2,26; Hebr 3,14 und viele andere Stellen). In vielfältiger Weise mahnen die neutestamentlichen Stellen immer wieder neu, jenes sehnsüchtige Hoffen auf das Kommen des Herrn wachzuhalten, mit dem unsere Heilige Schrift ausklingt: „Amen. Komm, Herr Jesus!“ (Offb 22,20)

Quelle: Leonhard Sexauer OSB,
In dieser Endzeit aber ... Die rechte christliche Einstellung zur Endzeit,
in: Mariastein 1/2000, S. 5 – 8

Alles hat seine Zeit

1 Jedes Ereignis, alles auf der Welt hat seine Zeit: 2 Geborenwerden und Sterben, Pflanzen und Ausreißen, 3 Töten und Heilen, Niederreißen und Aufbauen, 4 Weinen und Lachen, Klagen und Tanzen, 5 Steinewerfen und Steinesammeln, Umarmen und Loslassen, 6 Suchen und Finden, Aufbewahren und Wegwerfen, 7 Zerreißen und Zusammennähen, Schweigen und Reden, 8 Lieben und Hasen, Krieg und Frieden. 9 Was also hat der Mensch davon, dass er sich abmüht? 10 Ich habe erkannt, was für eine schwere Last das ist, die Gott den Menschen auferlegt hat. 11 Für alles auf der Welt hat Gott schon vorher die rechte Zeit bestimmt. In das Herz des Menschen hat er den Wunsch gelegt, nach dem zu fragen, was ewig ist. Aber der Mensch kann Gottes Werke nie voll und ganz begreifen. 12 So kam ich zu dem Schluss, dass es für den Menschen nichts Besseres gibt, als fröhlich zu sein und das Leben zu genießen. 13 Wenn er zu essen und zu trinken hat und sich über die Früchte seiner Arbeit freuen kann, ist das Gottes Geschenk.

(Kohélet 3,1-13 in der Übersetzung Hoffnung für alle)

„Unsere Tage zu zählen lehre uns!“

Verschiedene Lieder verdeutlichen, wie wir als Christen die Zeit verstehen. „Sein ist die Zeit...“ besingt die These, dass letztlich alle Zeit Gottes Zeit ist. „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ (Gen 1,1). So setzen die biblischen Schriften mit dem Buch Genesis ein. Und sie enden mit einer Zeitangabe in der Offenbarung des Johannes: „Ja, ich komme bald“ (Offb 22,20). Die Zeit bildet den Rahmen für Gottes Handeln am Menschen. Daran erinnert jedes Jahr die Osterkerze mit ihrem Alpha und Omega: „Sein ist die Zeit und die Ewigkeit“.

Sein ist auch die Zeit von uns Menschen. „Meine Zeit steht in deinen Händen...“ Weil auch die Menschenzeit Gotteszeit ist, können wir in aller Zeitnot und Hektik ruhig und gelassen sein im Vertrauen, dass Gott Geborgenheit schenkt. Zugleich sind wir herausgefordert, aus christlicher Inspiration zu handeln: „Jetzt ist die Zeit, jetzt ist die Stunde, heute wird getan oder auch vertan, worauf es ankommt, wenn er kommt“. Mit Blick auf das Handeln Jesu haben wir Anteil am Reich Gottes und sollen Gottes neue Welt aufscheinen lassen. Dies in der Spannung des sogenannten eschatologischen Vorbehalts des „schon“ und „noch nicht“. Einerseits hat diese neue Welt mit dem Kommen Jesu bereits begonnen, andererseits steht ihre Vollendung noch aus.

Im Laufe der Kirchengeschichte hat es unterschiedliche Akzentsetzungen gegeben. Aus heutiger Perspektive liegt im Schwerpunkt der Ausrichtung auf den „Himmel“ eine Jenseitsvertröstung, die die Veränderung der Verhältnisse auf der Erde zu wenig in den Blick genommen hat und eher einer Stabilisierung der ungerechten Verhältnisse durch die Mächtigen diene. Zu dieser Einseitigkeit mag auch beigetragen haben, dass es sehr individualistisch um die Rettung meiner Seele ging. Die Angst um die Seelenrettung hat sich weitgehend verflüchtigt und es findet sich die gegenläufige Tendenz. Der Blick geht weniger auf das (ewige) Leben nach dem Tod, sondern richtet sich auf den Genuss des relativ kurzen Lebens auf Erden. Je nach Einstellung wird das Leben eher egoistisch-narzistisch oder sozial zugunsten anderer gestaltet.

Eine Abwertung der Zeit ist mit dem Christentum jedenfalls nicht gegeben, auch wenn dies durch die Naherwartung zunächst so scheinen möchte. Jesus ruft gerade nicht zur Weltflucht auf, sondern zur Weltgestaltung. Er hat die Menschen durch seine barmherzigen Zuwendungen, durch Krankenheilungen und Sündenvergebung hier auf Erden erfahren lassen, was Gottes Himmel ist. Er hat sie nicht auf's Jenseits vertröstet, sondern realen Trost gespendet. „Er hat nicht bloß auf die Ewigkeit hin, sondern auch von der Ewigkeit her gedacht, wodurch diese geradezu zum kritischen Korrektiv für alles Zeitliche, Irdische und Vergängliche wurde. Durch seine Zuwendung, seine Liebe und seine Nähe zu den Menschen vermochte er diesen eine konkrete Vorstellung vom zukünftigen Glück zu vermitteln“ (Josef Imbach). Jesus als die Fülle der Zeit ist für jeden Menschen im jeweiligen „Heute“ erfahrbar, so wie er es für die Menschen damals in ihrem „Heute“ war: „Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr“ (Lk 2,11). „Heute hat sich dieses Schriftwort erfüllt“ (4,21). „Heute ist deinem Haus das Heil geschenkt worden“ (19,9). „Heute noch wirst du bei mir im Paradies sein“ (23,43).

Der Gedanke eines „ewigen Lebens“ ist insofern von Relevanz, als offenbleibt, was mit den Opfern menschlicher Unmenschlichkeit geschieht, den Opfern von Hass, Gewalt und Krieg. Auch ihnen soll Gerechtigkeit widerfahren. Das, was in der Zeit geschieht, hat Bedeutung für die Ewigkeit. Daher lässt sich formulieren, dass Zeit und Ewigkeit für uns Menschen keine zeitliche Abfolge sind, sondern unsere irdische Zeit Teil der umfassenden Ewigkeit ist. „Ewigkeit ist nicht etwas, was nach der Zeit kommt, sondern unsere *vollendete* Zeit. Anders ausgedrückt: Die Ewigkeit ist die Frucht unserer Zeit, insofern sie und damit das in uns *Gewordene* bewahrt.“ (Josef Imbach).

Letztlich bleibt es ein Geheimnis, warum wem wie viele Tage geschenkt werden, warum es den „Sternenkindern“ nicht vergönnt ist, überhaupt das Licht der Welt zu erblicken und andere hochbetagt und lebenssatt sterben dürfen. Da bleibt nur mit dem Psalmisten zu beten: „Unsere Tage zu zählen, lehre uns! Dann gewinnen wir ein weises Herz“ (Ps 39,5) oder wie es die Übersetzung Hoffnung für alle formuliert: „Mach uns bewusst, wie kurz das Leben ist, damit wir unsere Tage weise nutzen!“

Schlussstein

Heißgeliebter

Terminkalender,
du verfolgst mich und du kennst mich.
Ob ich sitze oder stehe, ich trag dich bei mir,
selbst von fern bestimmst du meine Gedanken.
Ob ich gehe oder ruhe, es ist dir bekannt,
dir sind vertraut meine Wege.
Noch liegt der Tag unbeschrieben vor mir,
hast du schon meine Termine bestimmt.
Du umschließt mich mit Seiten
und legst deine Klammer um mich.
zu unfassbar ist für mich deine Zeitverteilung,
zu hoch, ich kann sie nicht begreifen.
Wohin könnte ich fliehen, vor deinen Plänen?
Wohin mich vor deinem Diktat flüchten?
Fahre ich zur Erholung, so bist du bei mir;
reise ich zur Konferenz, so bedrängst du mich auch dort.
Liege ich krank danieder in äußerster Not,
so denk ich auch dort unentwegt an dich.
Ich werde gezwungen
mit letzter Kraft die Zeiten zu ändern,
die du für mich festgelegt hast.
Würde ich sagen: Zeit will ich haben für Gott,
statt Stress soll Ruhe mich umgeben!
Doch für diesen Wunsch ist keine Zeile mehr frei,
dies würde deinen Rhythmus sprengen.
Denn du hast mein Innerstes ergriffen,
eingepresst in den Zwang zur Hektik.
Dir verdanke ich, dass du mich so gestaltet hast;
ich weiß: staunenswert ist deine Macht!“

(Astrid Lurweg)

Literatur

Stephen Hawking,
Eine kurze Geschichte der Zeit. Die Suche nach der Urkraft des Universums,
Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1988.

Hans Michael Baumgartner,
Zeit und Sinn. Grundzüge menschlicher Zeiterfahrung und Zeitdeutung,
in: Phil. Jahrbuch 106 (1999), 287–298.

Karlheinz A. Geissler,
Vom Tempo der Welt. Am Ende der Uhrzeit,
Herder Verlag, Freiburg 1999.

Karlheinz A. Geissler,
Zeit. „Verweile doch, du bist so schön!“,
Beltz Quadriga 2000.

Wolfgang Achtner,
Theologie und Naturwissenschaft im Dialog über das Problem der Zeit,
in: Ökumenische Rundschau 49 (2000) 131 – 148.

Antje Jackelen,
Zeit und Ewigkeit. Die Frage der Zeit in Kirche, Naturwissenschaft und Theologie,
Neukirchen-Vluyn 2002.

François Lelord,
Hector und die Entdeckung der Zeit,
Pieper Verlag, München 2006.

Sten Nadolny,
Die Entdeckung der Langsamkeit,
Verlag Piper, München 2007.

Michael Ende,
Momo oder: Die seltsame Geschichte von Zeit-Dieben und von dem Kind,
das den Menschen gestohlene Zeit zurückbrachte,
Verlag Thienemann, Stuttgart 2009.

Audrey Niffenegger,
Die Frau des Zeitreisenden,
Fischer Verlag, Frankfurt/M. 2009.

Kate Thompson,
Zwischen den Zeiten,
Verlag cbj, München 2009.

Karlheinz A. Geissler,
Alles hat seine Zeit, nur ich hab keine. Wege in eine neue Zeitkultur,
oekom Verlag 2011.

Karlheinz A. Geissler,
Einladung zur Langsamkeit,
Kreuz-Verlag 2012.

Karlheinz A. Geissler, Jonas Heissler,
Time is honey. Vom klugen Umgang mit der Zeit,
oekom Verlag 2017.

Carlo Rovelli,
Die Ordnung der Zeit,
Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2018.

Thomas Girst,
Alle Zeit der Welt,
Hanser, München 2019.

Hubertus Mayer-Burckhardt,
Diese ganze Scheiße mit der Zeit: Meine Entdeckung des Jetzt,
Gräfe und Unzer Verlag, München 2019.

Harald Lesch, Ursula Forstner,
Ein Physiker und eine Philosophin spielen mit der Zeit,
Patmos Verlag 2019.

Timo Reuter,
Warten – eine verlernte Kunst,
Westend Verlag 2019.

Jürgen P. Rinderspacher,
Pandemische Zeiten. Wie Corona unseren Umgang mit Zeit verändert,
Verlag Barbara Budrich, 2022.

WWW.TAUWETTER.FRANZISKANER.DE